

Poesie der Basler Messe

Autor(en): Hans Heini Baseler, Fritz K. Mathys

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1971

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3efdea0b-9d70-401b-a029-8a98cf11fd72>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Poesie der Basler Messe

Von Hans Heini Baseler

Jahr um Jahr zaubern uns das Gedudel der Reßlirytimusik, der Flitter und Lichterglanz, die Buden mit ihrem Schwindel, der Duft der Rosekiechli und der honigsüßen Lebkuchen ein Stück eines verlorenen Jugendparadieses wieder herauf. Besonders schön ist es, in dem Gestürm die einstigen Freuden mit seinen Kindern zusammen wieder erleben zu können. Neben Fasnacht und Weihnachten ist ja der Tag, an dem das Sabinenglöcklein zu St. Martin die Messe einläutet (und der Sigrist dafür einen wollenen Handschuh erhält; und den zweiten, wenn er mit dem dünnen Geläute der Messe eine Ende setzen muß), im Basler Kinderjahr eines der wichtigsten Daten, vor dem Ostern und eigene Geburtstage verblassend in den Hintergrund treten müssen. Für zwei Wochen hält das, was auf den Messeplätzen geschieht, unsere Kinder in Atem, so wie einst wir selbst in dieses Flitterglück voll eintauchten und glaubten, im Märchenland zu sein. Gerade darum hat dieses echt baslerische Ereignis je und je unsere Poeten in Bann gezogen, und sie haben in vielen Versen, von denen leider manche vergessen sind, unsere Basler Messe verherrlicht, ihr ein literarisches Denkmal gesetzt. Wer im eigenen Idiom, dem immer mehr verblassenden Baseldytsch, noch zu Hause ist, dem werden die folgenden Verse sicher einen Leckerbissen bedeuten. Von den älteren Poeten müssen wir vor allem die Verse des Philologieprofessors *Jakob Mähly* erwähnen, war doch Mähly, ein Zeitgenosse Burckhardts, einer der bedeutendsten literarischen Köpfe unserer Stadt:

D'Meß

's goht nimme viel, und mänge Stand
Stoht leer und drin isch's dunkel,
Nur d'Buebe ducke sich an d'Wand,
Und hän drin ihr Gemunkel.
Er ist no zuem Verberglis guet,
Und sicher isch me dinne
Wie in zerfallene Kirche d'Bruet
Vo Flädermys und Spinne.

Mit jedem Jahr nimmt d'Oedi zue
 Und schließt sich wieder eine,
 Doch — hört me's Gschrei vo näbezue,
 So sott me's nonig maine.
 Dä wäferet und schreit und tuet
 Sich z'guet uf siini Ware,
 Aß käm mit ihm frisch Lebesbluet
 In d'Baslermeß go z'fahre.
 Schrei numme zue — 's wird doch emol
 No still do obe werde,
 Und wenig mehr erschine wohl
 Us Land und Stadt um z'märte.
 Die armi Jugend wird au bald
 Nyt meh mit Aug und Hände
 Z'bigaffe ha, was ere gfallt,
 D'Verkäufer nyt zum Gschände.
 D'Landjeger nyt, im Platz entlang
 Mit Argusauge z'wache,
 Und d'Schelme nyt e guete Fang
 Trotz Polizeikunst z'mache.
 s' guet Minster het scho lang das Gwüehl
 Um's umme trage müesse,
 Jetzt wird's em doch efange z'schwiehl
 Um's Alter ruehig z'gnieße.
 Jo, 's het sich mit sim Glockeschlag
 Euch Mäßlyt mieße lade.
 Doch's tönt ech au — 's goht nimme lang
 Zuer letschte Retirade.

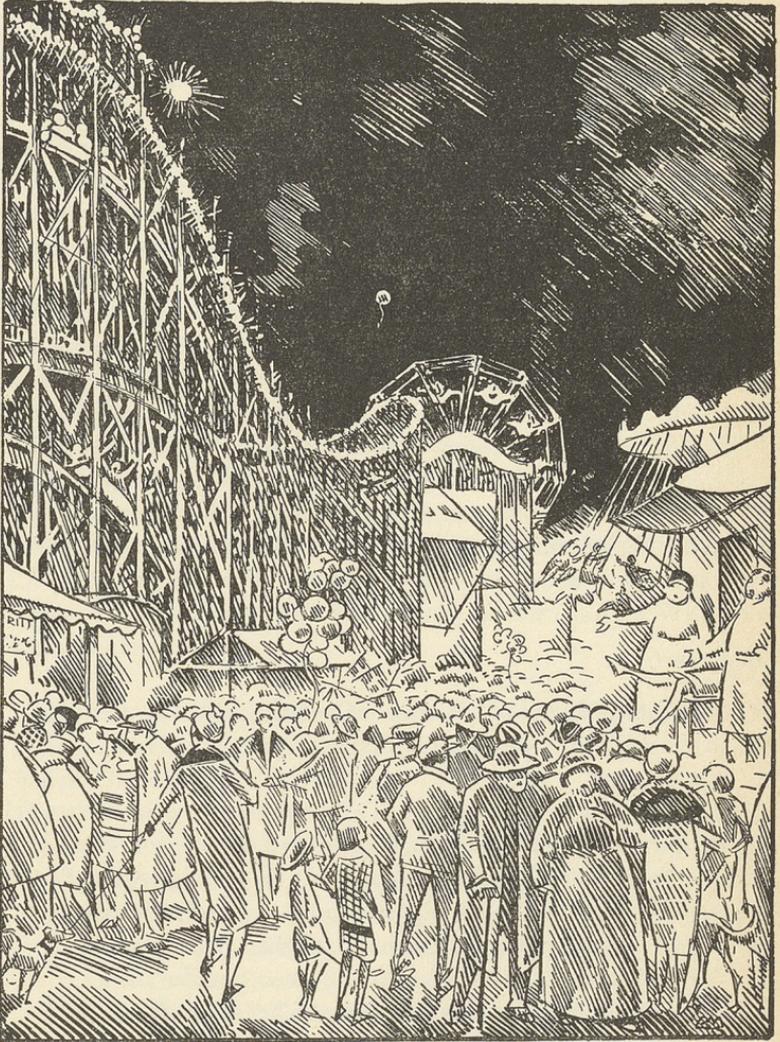
So hat der Pädagoge Mähly die Messe gesehen, die mit ihrem Lärm und Trubel die Schulbuben des Gymmelis vom Lernen stark abgelenkt haben mag. Deshalb verlegte man 1877 die Messe auf Barfüßer- und Petersplatz. Auch *Elisabeth Hetzel-Hetzel* (1835 bis 1908) hat die Messe von einst geschildert, leider aber ist ihre Messeerinnerung so gut vergessen wie ihr so anmutiges baseldeut-



sches Kinderbuch «Lili und Dora, unseri Zwilling». Aus ihrem Bändchen «Haimelig» zitieren wir hier einige die Messe betreffende Stellen:

«Wenn me die alte Lit hert, so haist's allewyl: ‚Zue miner Zit isch alles scheener gsi!‘ Die Junge lache-n-als ins Fistli und denke: ‚Mer wisse scho worum: Sälletsmol sind er nit im Foteil gsässe-n- und hän gruchzet bi eiere rheimatische Schmärze-n-und em Stäche im große Zeeche. In aim händ er frilig Recht, das isch d'Meß. Sit si nimme-n-uff em Minsterplatz isch, plämpelet sie notinoh us. Do isch's vor e drißig Jehrli enanderlei gsi. Scho-n-e Vierteljoehr vorher hän mir Buebe-n-und Maitli afo spaare und als gueti Zignusser haimbrocht, daß es no e paar Batze derzue gäb. Und wo me d'Meßhisli het afo ufrichte, die liebe haimelige Ständ, in dene alli Joehr die glyche Verkaifer gsi sind: dr Sächskritzerstand, dr Tiroler mit de Händsche, die fine Läbkueche, die härzige Sächeli vo gspunnenem Glas, die sind aber scho lang nimme-n-uf's Dapet ko, die Spielsacheständ, d'Kerbli und Schächteli! Me het alles so guet kennt wie dehaime 's Känsterli wo's Igmacht und d'Schläcksache und dire Zwätschge sind. Und dä Jubel am Sabinedag!‘» Dann berichtet die Verfasserin, wie man die Sparkäblein geöffnet habe und mit der Magd auf den Münsterplatz gegangen sei: «D'Grite het z'schaffe gha bis mer alli blasiert gsi sind uf der Refliritti und jetzte goht d'Lire-n-a, i ha sider e mäng scheen Konzärt g'hert und es het mer nie so guet gfallie wie-n-als d'Reflirittimusik.» Natürlich mußte man schon damals einen Götti antreffen, der wußte, was sich gehörte, und die kleinen Gäste in eine Schau-bude, eine Menagerie mitnahm, doch hören wir, wie Elisabeth Hetzel in ihrem Plauderton erzählt:

«Und erst emme guete Mentig, do isch als e Läbe z'Basel gsi! Do sin sie ab der Landschaft ko, und us em Badische-n-ai Markgräflerlätsch um der ander. Zuem Bläsitor i fahre Scharebank und Wägeli und vor de Wirtshisere stoht alles voller Gfährter ab em Land. Die hän als e schön Stick Gäld in d'Stadt brocht, und doch isch no kai Isebahn gange-n-und bi der Klorekirche kai Igang gsi. Und der kestlig Häfelimärt, so kummilig und trocke-n-uf beide Site



Burkhart Mangold
Messe am Riehenring 1926

vom Grabe. Das isch e Jux gsi, wenn d'Mamme uf der Häfelimärt isch. Do het d'Käthri an jedem Arm e große Korb gha, dr aint fir d'Kuchi, der ander fir d'Kinderstube. Z'erst isch me-n-allewil uf d'Mämmeli los, denn me het e paar mieße ha, fir im Misli sie Aruruttbäbbli abzkiehle, derno hett sie an d'Weschbeckeli denkt und denn au an anderi Netigkaite, wo dene me-n-in gueter Gsell-schaft nit redt, und wo doch allibot Handheebi abgschlage werde.»

Eine Zeitgenossin von Elisabeth Hetzel war *Emma Brenner-Kron*, die Gattin des bekannten freisinnigen Politikers Dr. C. Brenner, die vor allem durch ihre mütterliche Betreuung des Dichters Leuthold auch in die Literaturgeschichte eingegangen ist. Sie war selbst eine feinsinnige Dialektlyrikerin und pflegte regen brieflichen Verkehr mit Gottfried Keller, Kinkel und dem dänischen Märchendichter Andersen. Ihr Talent wurde von keinem Geringeren entdeckt als von Jacob Burckhardt — freilich hat er es wohl überschätzt. Immerhin blühten in Emma Brenner-Krons Garten einige hübsche Blumen, von denen wir aus ihren 1867 erschienenen «Bildern aus dem Basler Familienleben» eine Probe geben:

Meßkrömli

Maideli, jetz paß mer uf! Wenn mir is zuem dritte Mol treffe
Do in der Meß, so muesch gwiß Eppis ha vom Herr Nikles und
muesch em

Aber au gwiß Eppis Gä, und wenn's z'letzt numme-n-e Schmutz wär!
So het der Unkle grad erst zum Meyeli gsait, wo's em 's zweit Mol
Mit der Frau Willi, de Kind-re-n-und mit de wichtige-n-Ikäuf
Zwische de Meß-Stände hit bigegnet isch. — Der Herr Unkle
Hets's just au ebe präzis wie anderi Lüt gha: sie begegne
Ei Mol um's ander — und das natürlig es so per Zufall —
Dere Person, dere wo. . . sie ebe gern sääche! Und da'sch grad
Denn uf der Mäiß nit schwer. Me frog nur dört sälbü Studänte,
Oder die Commis, wo do, bis sie Zit uf's Cuntor hend, so flissig
Zwische de Meß-Stände-n-als umme-n-ander spaziere, villicht au
Do und dört an-e-me Stand Eppis aluege-n-und zwor just so lang

Bis selbi Jümpferli satt dra vorbigange sind. — Was der Zuefall
Doch au nit thue ka: me het sie segs Mol scho grüeft hit, die
Kinder! —

Aber der Unkle het drum au sie Krömli scho in Baratschaft,
Denn's het kei Viertelstund duurt, so isch er im Meyeli begegnet.
«Will me-n-e Prise Duback, e Prise Schnupfduback?» frogt er's,
Suecht druf im Rocksack und zieht e Bigsli vire. Der Deckel
Lipft er jetzt sorgfältig uf. Und's Meyeli — 's het frilig no nie
gschnupft,

Aber's het denkt, 's derf nit Nei em sage-n-im Unkle, drum spitzt's
denn

D'Finger, die beide-n-und lengt, lengt gege-n-em Bigsli... Eh,
bhüet is,

Was isch jetzt das! Springt em nit e hoorige Ma — nei, i glaub,
's isch...

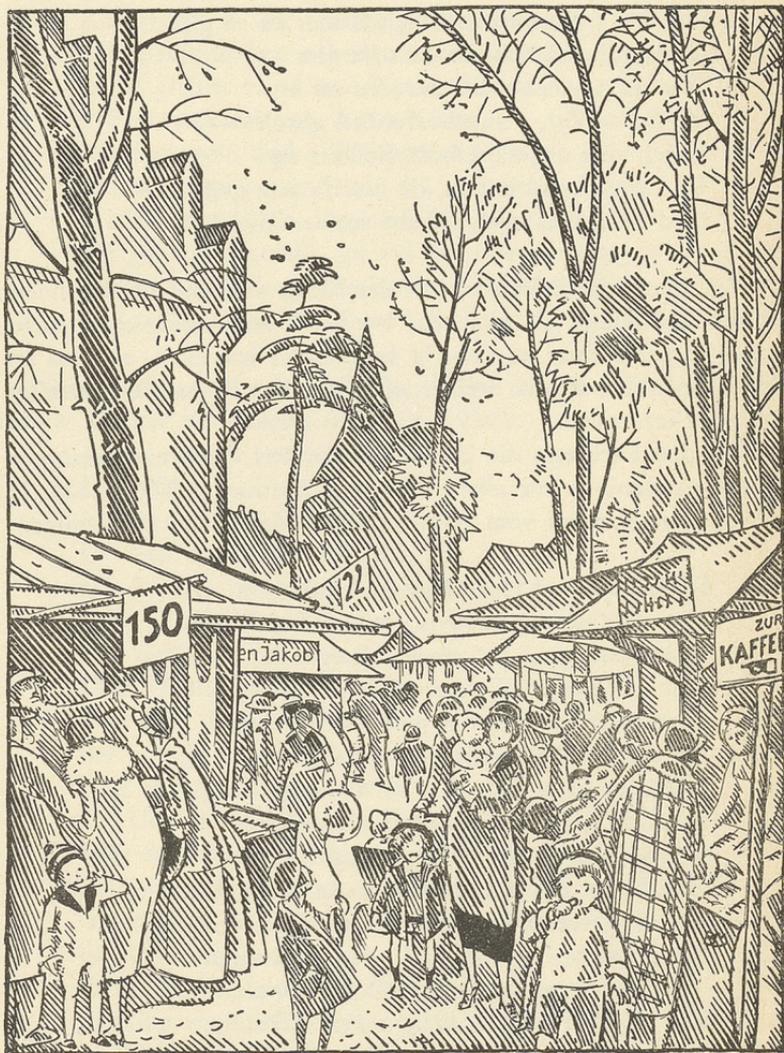
Isch's nit der Lucifer gar? — Kurzum, er springt em an d'Nase!
's Meyeli lößt e Schrei. Der Unkle-n-aber, d'Frau Willi.

Di beide Kind und wer verbi gange-n-isch, hend sich alli
Krank glacht schier gar ab dem Gspaß, ab dem lustige Witz, vom
Herr Nikles.

Der Basler Spitalmeister, Dr. *Theodor Meyer-Merian* (1818 bis
1867), Verfasser von Versen und Romanen, dichtete über die
Basler Messe:

Nai lueg me numme-nau das Volksspiel do!
Me könnt de Lyte uf de Köpfe goh,
Kuum kunnt me dure, 's isch bi Goscht, as wär
Hit alles z'ha alleinig nur fir d'Ehr!
Und vo dem Rüeße, Schreie und dem G'summ,
Dem Gyge und Trumpete und Getrumm,
Weiß bald kei Mensch meh, wo eim der Kopf stoht
Kumm Bebbi, gib mer d'Hand, — es isch e Not!
Und steckt ins Jäckli dy Läckuechema
Und's Heinis Roß, sunst bricht no's Pfyfli dra,

De kasch mer d'Frösch und d'Hexewybli gä,
 Derfür do's Peitschli und's Kanönli näh.
 Kumm jetz' — sy Krom het jedes überko,
 Usg'hudelt händ ihr mi, mer könne goh! —
 Was git's do scho wieder fir e Gständ?
 E Orgele! — was ziehst mi? — 's nimmt kei End!
 Muesch alles gseh denn und bikunnsch nit gnuet,
 Du Wunderfitz, he nu, so kumm unn lueg!
 (I bin e Mol au jung gsy)! — Siehst do
 Im Kaste drin die viele Lytli stoh?
 Dä uf der linke Syte ganz am Rand
 Isch der Napoleon und in der Hand
 Het er sy Perspektiv, jetzt luegt er dry, —
 Me meint er leb, — jetzt löst er's wieder sy.
 Ihm gegenüber stoh als wie-ne Bolz
 Mit Epelette Eine styf und stolz,
 I lueg en fir der russisch Kaiser a.
 Er rührt si nit, vielleicht isch öppis dra
 Verheit, viellichter aber mueß es sy!
 Me gsieht von uß nit in d'Mechanik dry,
 Und zwische bede z'mitzen inne stehnd
 E mengerlei Figürli: Die do gehnd
 Und die dört trillen uf em glyche Fleck
 Si allewyl und könne nie eweg.
 Ein draiht sie rechts und eine links und do
 Macht dä nur nei, sy Nochber numme jo.
 Dä Dick tuet b'ständig's Mul nur uf und zue
 Und dä do het nur mit em Grüeße z'tue.
 's isch aber ei Tue, was jedes macht
 Oeb's jo sait oder nai, ob's grynt, ob's lacht
 Der glyche Lyre tanzenalli noh
 Und 's isch mer's syg die alti woni scho
 Vor dryßig Johr g'hört heb, und's syg ganz
 Wie selbigs Mol no hit der glychi Tanz.
 Und auch die glychlige Figürli. Di



Burkhart Mangold
Petersplatz Messe 1926

Dunkt's frylig neu und 's isch mer au so g'si,
 Und Mul und Nase ha-n-i offe gha
 Wie du, und's heimelt no jetzt mi a
 Vo Zyt ze Zyt, y mueß es währli g'stoh! —
 's isch aber us jetz, gib dä Krützer do
 Im Lyrema und kumm, de hesch's jetz gseh
 Und siehst es in dym Lebe scho no meh!

Wir sehen, die Erlebnisse auf der Messe sind seit über hundert Jahren fast immer die gleichen; wenn wir auch heute nicht mehr soviel Orgelimänner zu Gesicht bekommen wie einst, so sind sie doch für unsere Kinder immer noch von der Romantik fahrender Künstler umwoben.

Von den Dichtern, die im 20. Jahrhundert die Messe besungen haben, verstand es vor allem *Theobald Bärwart* (1871–1942), in seinen Versen etwas vom ewigen Zauber der Messe einzufangen:

D'Mäß lytet y! Der Minsterbärg durabb
 Jagt im Galopp dailwyls, dailwys im Drabb
 Wildwasserglych e Schuelerbubegwiehl,
 Rast uff der Seibi dure mit Gebriehl.
 's prässiert bygoscht! E jede will an Start
 Zer erschte Reßliryttigratisfahrt:
 Wohi me luegt isch alles uf de Sogge
 fir uf de Reßli, in de Gytschli z'hogge.
 Si styge-n-uff mit Pfyffe-n-und mit Lärme
 Und hange dra wie d'Bine, wenn si schwärme,
 Am näggschte Baum, der Bsitzer wird verruggt
 Het Angscht, sy Reßlyritti wärd verdruggt.
 An alle-n-Egge heert me d'Orgelimännli,
 Und d'Wafflebegge richte-n-ihri Pfännli,
 Me luegt, wär ächt die beschte Waffle haig,
 Dert ähne zieht scho aine Moggedaig.
 Dä Stand isch fix und fertig, sälle nonig,
 Do het ain Nougat, aine Dirgelhonig,

Ain ordnet in der Uuslag gfillti Mogge,
 D'Schießjumper stehn parat mit brennte Logge.
 's het glehrti Hind und Katze, Flohtheater,
 E Panorama mit em Aetna-Krater,
 Wo Fyr speit, und e Wältpanoptikum
 Mit Waxfigure-n-und was dra und drumm.
 D'Mäß lytet y! Es deent wie Wältversehnig,
 Me goht und gnießt, git vyl uus oder wenig,
 Vergißt der Alltag, alle Zorn und d'Deibi. —
 O Rosekiechlizauber uf em Seibi!

Noch dichterischer und gleichnishafter klingen die Verse des
 Basler Lyriker *Fritz Liebrich* (1879—1939):

D'Reßliryti

In Sammet, in Gold und Silber,
 Uf Reßli mit Sattel und Bis,
 Mit Zotzle, Juchhe und Musig
 Fahrt d'Juged ins Paradys.
 Der Bueb isch im sibte Himmel,
 Und s'Maitli gytschlet em no.
 Und jetz: Läng uuse! 's will jedes
 der goldig Ring bikoh.
 Und allewyl, allewyl umme.
 O! Uuse-n-und uuse dä Ring!
 Wär en het, het's Gligg in de Finger.
 Zringsum! Und streck di! Schwing!
 's groß Los hesch Bueb, wenn d'en kasch länge,
 dä Ring im Paradys.
 O Maitli, Galopp! Gib d'Spore,
 dä Ring verwitschisch mer gwiß!
 Und allewyl, allewyl umme.
 Was rennt me nit allem no!
 O Juged: Gold, Silber, Himmel! —
 E Pfiff — und's Reßli blybt stoh!